

Predigt von Friedrich Welge in der Französisch Reformierten Gemeinde zu Berlin über Markus 12,28-34:

Und einer der Schriftgelehrten, der gehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat zu ihm. Und da er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: „Welches Gebot ist das erste von allen?“

Jesus antwortete: „Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist allein Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand und mit all deiner Kraft.

Das zweite ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Höher als diese beiden steht kein anderes Gebot.“

Und der Schriftgelehrte sagte zu ihm: „Schön hast du das gesagt, Meister, und du hast Recht! Einer ist er, und einen anderen außer ihm gibt es nicht und ihn lieben mit ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und mit aller Kraft und den Nächsten lieben wie sich selbst - das ist weit mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer.“

Und Jesus sah, dass er verständig geantwortet hatte, und sagte zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes.“

Und keiner wagte mehr, ihm eine Frage zu stellen.

Liebe Gemeinde!

Wenn auf Friedhöfen Gräber neu belegt und daher wieder ausgegraben werden, stößt man wohl nur ausnahmsweise auf etwas anderes als auf verfaultes Holz und menschliche Gebeine. In einer gemauerten Gruft hingegen fanden wir vor Jahren in Groß-Ziethen gut erhaltene Reste eines Seidenkleides der Toten und interessant gestaltete Sargnägel aus Zinn. Genau genommen waren es große Schrauben, oben verziert mit einer Kugel, die ein Kreuz trägt. Hier fasst man an, wenn der Sargnagel eingeschraubt wird.

Dieses christliche Symbol wird aber noch vervollständigt durch zwei kleine Sinnzeichen: Links und rechts neben dem Kreuz sieht man ein brennendes Herz und einen Anker. Der kundige erkennt sofort: Diese Symbole bedeuten die biblische Dreiheit von „Glaube, Hoffnung, Liebe“ und der entsprechende Text steht 1. Korinther 13.

Ich komme hier auf diesen kuriosen Fund zu sprechen vor allem wegen der Geisteshaltung, die sich zu äußern scheint: Ich glaube nicht, dass diese Art des Sargschmucks allein eine Sache des Geschmacks und der Mode war.

In der Verwendung eines Sinnzeichen spricht sich doch wohl der Wunsch aus, dass das Leben dieses Menschen und auch sein Sterben von diesen drei Größen „Glaube, Hoffnung, und Liebe“ gewissermaßen versiegelt, unauslöschlich geprägt sein möge. Eine fromme Gesinnung findet in ihnen die ganze Wahrheit des Evangeliums ausgedrückt, „Glaube, Hoffnung, Liebe“ sind wie Edelsteine, die allein schon durch ihren Glanz selber Zeugen ihrer Kostbarkeit sind.

Diese Zeichen scheinen eine so beredete Sprache zu sprechen, dass jeder sie versteht - und dass jede Frage (oder Anfrage) als Ausdruck des Unglaubens erscheinen könnte.

Haben wir nicht alle in uns das Verlangen,- die heimliche Sehnsucht – dass Wesen unseres Christseins mit handfesten Größen und für-sich-selbst-sprechenden-Werten belegen zu können?

Bei der mehr und mehr schwindenden traditionellen Kirchlichkeit müssen Christen doch auch wissen, was sie festzuhalten haben, was sie von Nichtchristen unterscheidet – und diese Größe finden sie dann wohl im „Glauben“, in der „Liebe“ und „Hoffnung“.

Wenn niemand mehr irgendwelche Vorstellungen mit dem heiligen Geist verbinden kann, dann bleiben sie bei der Wahrheit: Gott ist Liebe! Oder „ein Leben ohne Gott ist, kein Leben mehr“, weil

es ohne „Liebe“ ist.“

Haben wir nicht geradezu ein Recht darauf, gerade bei der wachsenden Infragestellung von Kirche und Christentum uns auf einfache und klare Erweisungen für die Wahrheit des Evangeliums stützen zu können?!

Sollte das Zeichen von „Glaube, Hoffnung, Liebe“, darum nicht erst später einmal Gräber und Särge schmücken, sondern auch heute schon am Revers und am Hals der Lebenden getragen werden?

Ob ein „Sinnzeichen“ der Frömmigkeit oder ob „Schlagworte“ der Frömmigkeit: Unser Verlangen nach der Befähigung zu rechtem Zeugnis und Bekenntnis ist bei uns selbst und unseren Möglichkeiten am schlechtesten aufgehoben: Rechenschaft geben und zeugen von der rettenden Macht des Evangeliums kann ja nur einer, der in Wahrheit gehört und gelernt hat bei dem einen Zeugen der Wahrheit.

Ja, selbst wenn wir nicht nur 1. Korinther 13 mit „Glaube Hoffnung, Liebe“, kennen würden, sondern die ganze Bergpredigt, ein ganzes Evangelium, ja, wenn wir die ganze Bibel auswendig wüssten und unsere erstaunliche Bibelkenntnis allseits Bewunderung erregte: Wenn wir nicht von Jesus selbst Unterwiesene sind, wenn wir nicht in ihm das Eine Wort Gottes gefunden haben, das wir zu hören, dem wir im Leben und Glauben zu vertrauen und zu gehorchen haben, dann ist unsere Frömmigkeit in Wahrheit nicht mehr als ein Spiegel, in dem wir unser eigenes Bild sehen.

So begegnet ER, Jesus, uns auch heute in diesem Stück biblischen Zeugnisses:

Er selbst steht mit seiner ganzen Person vor der göttlichen Wahrheit, wie sie im geschriebenen Wort Gottes offenbart ist, (im AT)

- im Worte von dem Einen, wahren Gott
- im Worte von der Erwählung des Volkes
- im Worte von der Errettung
- im Worte von der Weisung (Gebote)

Er selbst will erleben, dass wir uns als Fragende und Suchende an ihn wenden und ihn als den Christus Gottes, den zum wahren Propheten und Lehrer Gesalbten, in Anspruch nehmen: Ja, hier ist der Grund wahrer Frömmigkeit, wo wir beginnen, Jesus selbst nach der Wahrheit zu fragen, um als von ihm Belehrt klüger zu werden, befreit zu werden zur Erkenntnis der Wahrheit.

Damit fängt der Dienst Jesu an, dass er einen Menschen zum Fragen bringt: hier einen Schriftgelehrten, einen Bibelspezialisten also, der durchaus das Recht hat, als Lehrer. Sachkenner haben außerdem darauf hingewiesen, dass wegen der Vielzahl der Gebote und Verbote in der jüdischen Glaubenslehre eine Vereinfachung, eine Konzentration auf das Wesentliche, unumgänglich gewesen sei (insgesamt 611!)

Auch missionarische Gründe sprachen dafür: Von zwei jüdischen Lehrern wurde erzählt: Ein Heide war entschlossen, Jude zu werden, wenn einer der Lehrer ihm das Gesetz in einer Zeitspanne lehren könne, in der er auf einem Fuß stehen konnte. Der eine Lehrer jagte den Frager fort, der andere sagte: „Was dir unliebsam ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora, das andere ihre Auslegung. Gehe hin, lerne das!“

Das wäre also die ganze Tora = „Weisung in einer Nußschale“, so eine Art „Instant“- Gebot (wie Instant- Kaffee „sofort“ zubereitet und genießbar)

Gibt nicht auch Jesus hier ein Rezept für „Instant-Frömmigkeit“, wenn er alle Weisungen Gottes im Gebot der „Gottes- und Nächstenliebe“ konzentriert sieht?

Aber diese Frage scheint sich selber zu verbieten. Wenn wir uns bewusst machen, wie sehr seine Antwort unseren eigenen Neigungen zu entsprechen scheint: „Liebe zu Gott und dem Nächsten“: das dürften doch die tiefsten Werte sein, die unser Leben überhaupt prägen können! Diese Klarstellung Jesu versteht sich auch keineswegs von selbst. Es gab Zeiten in der Geschichte der

Kirche, da sah man das Wesentliche des Christentums in der Begründung „wahrer Moral“, und es bedurfte einer großen Sinneswandlung, um die Einzigartigkeit von „Gottes- und Nächstenliebe“ neu zu entdecken.

Nun aber beantwortet Jesus die Frage nach dem (entscheidenden) Gebot nicht mit einer genialen Vereinfachung (etwa: „Begegne Gott mit den edelsten Empfindungen, deren du fähig bist“), sondern mit der Entdeckung des größten Geheimnisses Gottes:

- dass er liebenswürdig ist,
- dass er sein Leben - das ganze Dasein des liebenden und erlösenden Gottes eingesetzt hat, um uns für sich einzunehmen,
- dass er ein Gott ist, der so am Menschen handelt, dass dieser Mensch frei wird, nun „für Gott“ zu sein.

„Für Gott“ zu sein mit ganzem Herzen
mit ganzer Seele,
ganzem Denken
ganzer Kraft!

„Gott lieben“ kann ja in Wahrheit nichts anderes heißen als: auf die Bewegung Gottes zum Menschen hin, wie sie offenbar wird in seinem Handeln in Israel und vollendet sichtbar im Knecht Jesus - (auf diese Bewegung Gottes) reagieren – dankbar antworten, mit dem Gehorsam des ganzen Lebens.

Die Gebote Gottes sind in ihrem Wesen nach Anweisungen zur Dankbarkeit für Gottes erwählendes Tun!

Und so ist Jesu Hinweis auf das Gebot Anstoß, Ermutigung, die ganze Ursache der Dankbarkeit zu erkennen und uns deutlich in die neue Bewegung unseres Lebens versetzen zu lassen („modern: „unser Leben motiviert in Gott“).

Gott hat seine Liebenswürdigkeit offenbar gemacht, indem er „den Vätern“ sein Herz zuwandte (das ist die Bewegung Gottes).

Er hat aber auch die „Liebenswürdigkeit des Nächsten“ bezeugt, indem er „der Gott der Götter, der Herr aller Herren, bekundete, dass er „die Person nicht ansieht, nicht Bestechung annimmt, und Waisen und Witwen Recht schafft, den Fremdling lieb hat, das heißt: Dieser Herr hat Augen für die Übersehenen, Ignorierten, die Rechtlosen – die mangels Geld Rechtlosen!

Weil Gott sich die Freiheit nimmt, für jeden da zu sein, darum ist jeder einzelne Mensch liebenswürdig und unserer Wertschätzung anbefohlen! Darum verdient der Nächste unsere Hilfe, Beistand und Schutz.

Zu dieser Freiheit macht Jesus frei,

Weil der Andere um Gottes willen liebenswürdig ist, verdient er ein gutes Wort.

Im rechten Augenblick das rechte Wort zu finden ist eine der höchsten Pflichten des Menschen. Das rechte Wort gegenüber den Irrenden, Angefochtenen, Trost Bedürftigen.

Joseph - ein von Gott Gebeugter findet seinen Brüdern gegenüber das rechte Wort.

Weil Gott es mit uns allen gut zu machen gedenkt, sind Glaube, Liebe, Hoffnung mehr als Schlagworte. Sie sind Berufung in die Möglichkeit, in der Neuheit des Lebens zu wandeln. Glaube, Hoffnung, Liebe: Die Liebe ist die größte unter ihnen: Als Zeugnis Gottes in Christus: „Siehe ich mache alles neu.“